

Jahrhundert-Wanderweg eines Neubauer-Manuskripts

Kronstädter Publizist übereignet „Cantavita“ dem Bukowina-Institut

Wolfgang Wittstock, langjähriger Journalist bei rumäniendeutschen Publikationen, bei der Kronstädter „Karpaten-Rundschau“ und zuletzt bei der Bukarester „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ (ADZ), und engagierter Minderheitenpolitiker in Rumänien nach der Wende, bot dem Augsburger Bukowina-Institut ein wertvolles Manuskript als Geschenk an, das eine Jahrhundert-Wanderschaft aus dem Buchenland nach Siebenbürgen gut überstanden hat: das original eingebundene und nur teilweise veröffentlichte „Cantavita“ von Ernst Rudolf Neubauer.

Über eine frühere Praktikantin des Instituts kam die Schrift aus Kronstadt zum Redakteur dieser Zeitung, der das Dokument – das ist es auch dank der Anmerkungen im Anhang zu Orten, Örtlichkeiten und zu Personen aus der Bukowina bzw. Moldau –, der Geschäftsführerin Prof. Dr. Maren Röger übergab.

Der Publizist in Rente seit 2007 schrieb uns folgendes zur Herkunft des Manuskripts und zu seiner Beschaffenheit:

„Kürzlich suchte mich ein mir schon seit meiner Jugend bekannter älterer rumänischer Herr namens Mircea Noaghiu auf, der früher ein bekannter Bergsteiger und Alpinist gewesen ist. Er übergab mir ein schön gebundenes, 334 Seiten starkes, sehr säuberlich geschriebenes Manuskript im Quart-Format (21 x 33 cm) und sagte, sein Bergfreund Norbert Hiesmesch habe es ihm übergeben, als er ausgewandert ist. Er mache jetzt Ordnung in seinen Sachen und wisse nicht, was er damit anfangen soll. Darum überlasse er es mir zur freien Verfügung.“

Die Titelseite des Manuskripts, von dem hier die Rede ist, lautet wie folgt: „Cantavita. In sieben Büchern. Von Ernst Rudolf Neubauer.“ In einer Anthologie („Das Lied der Unterdrückten. Ein Jahrhundert fortschrittlicher deutscher Dichtung auf dem Boden Rumäniens“), von Heinz Stanescu 1963 im Literatur-Verlag in Bukarest herausgegeben, werden einige biographische Angaben über diesen Autor angeführt (worauf mich mein Bruder Joachim aufmerksam machte). Ernst Vinzenz Rudolf Neubauer (1822-1890) wurde in Mährisch-Iglau (heute Jihlava, Tschechien) geboren, studierte in Prag und Wien, wo er dann als Journalist tätig war. Ab 1850 war er Gymnasialprofessor in der Bukowina (Czernowitz, Radautz). Er ver-

öffentlichte mehrere Bücher, doch steht hier, dass seine im Manuskript „Cantavita“ zusammengefassten fortschrittlichen Gedichte nicht erscheinen konnten. Damit wird wohl suggeriert, dass die damalige österreichische Zensur die Veröffentlichung nicht gestattet hat.

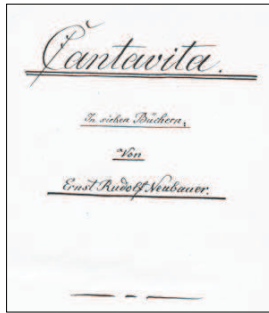
Möglicherweise gibt es mehrere Cantavita-Abschriften. Im Exemplar, das sich jetzt bei mir befindet, gibt es mehrere lose beschriebene Blätter, die einzelnen Seiten des gebundenen Manuskriptes zugeordnet wurden.“

Über Neubauer, dessen Ehrengrab seitens der Stadt Radautz unter Denkmalschutz steht, wurde in dieser Zeitung wiederholt geschrieben, ebenso in vielen rumänischen Publikationen, da Neubauer in Czernowitz der Deutschlehrer und Förderer des späteren Nationaldichters der Rumänen, Mihai Eminescu, war, aber auch des jüdischen Karl Emil Franzos.

Das nun in Augsburg vorliegende Manuskript aus den nachrevolutionären Jahren Neubauers im Land der Buchen (ab 1850) zeigt an einigen Stellen kleine Bearbeitungen bzw. Änderungen auf, die nachträglich mit Bleistift vorgenommen wurden, die unterschiedliche Handschriften aufzeigen. Möglicherweise war es das Exemplar, das Heinz Stanescu (Bukarest) seinerzeit zur Verfügung gestellt worden war. Dass der Text als Ganzes nach der 1848er Revolution nicht veröffentlicht werden konnte – Neubauer war Anhänger und aktiver Kämpfer für die Ideen der Revolution in Wien, ein Grund weshalb er in die Bukowina kam – liegt u. a. an einigen Themen oder sogar Begriffen, wie Menschenwürde oder Menschenrechte, Brüderlichkeit und Friede auf Erden. Diese Haltung finden wir dann auch in der Zeitung „Bukowina“, die der Pionier Bukowiner Publizistik in Czernowitz herausgebracht hat. Das Augsburger Bukowina-Institut hat diese erste Tageszeitung im Kronland in Zusammenarbeit mit der Wiener Universitätsbibliothek vollständig einscannen und ins Internet stellen lassen.

Wolfgang Wittstock versuchte bei den Nachkommen der Hiesmesch-Familie Näheres über den Weg der Schrift zu erfahren, bisher blieben die Auskünfte aber spärlich. Wir vermuten, dass es über einen der siebenbürgischen Lehrer an der evangelischen Schule in Czernowitz nach Kronstadt (Brasov) gelangt war.

Luzian Geier



Originalhandschrift oder Abschrift des Manuskriptes „Cantavita“ aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, im Bild verkleinerte Kopie des Titelblattes (DINA4).

„Ich ritt in die Nacht“

Literarisch-musikalischer Abend zum Paul-Celan-Jahr 2020

Das Münchner Künstlerhaus am Lenbachplatz hatte im November zu einem literarisch-musikalischen Abend ins Millierzimmer eingeladen. Franziska Bronnen rezitierte, das Diogenes Streichquartett spielte dazu Musik von Pierre-Dominique Ponnelle.

Über den am 23. November 1920 im damals rumänischen Czernowitz in der Bukowina geborenen Paul Celan, einen der bedeutendsten Lyriker der deutschen Sprache, ist viel geschrieben worden. Seine Gedichte liegen in verschiedenen Sammlungen vor, ebenso wie seine Briefe. Mehrere Werkausgaben versuchen Celans literarisches Schaffen in seiner Gesamtheit zugänglich zu machen. Sein Jahrhundertgedicht „Todesfuge“, 1945 entstanden, gehört zum Werkekanon des Deutschunterrichts.

Trotz dieses umfangreichen Materials und der Vielzahl an interpretierenden Studien bleiben der Lyriker und seine Gedichte auch heute noch schwer zugänglich. Von seinem Leben hat Celan wenig preisgegeben. Seine Gedichte werden oft als „kryptisch“ oder „hermetisch“ bezeichnet und folgen damit einer in den 1950er Jahren vorherrschenden Tendenz zum „verschlossenen Gedicht“, das sich einer einfachen Botschaft und damit auch leichten Konsumierung verweigert.

Paul Celan gehört zu der Generation der Künstler, die die NS-Zeit und die nationsozialistische Massenvernichtung hautnah miterlebt haben. 1942/43 verliert er seine Eltern in Konzentrationslagern Transnistriens. Die Deportation und die anschließende Ermordung seiner Familie prägten sein Leben und standen im Zentrum seines literarischen Schaffens.

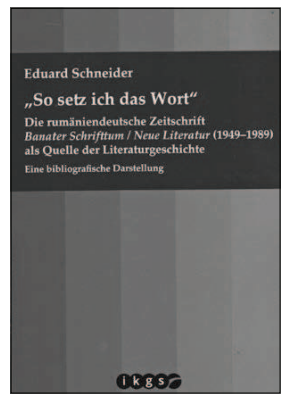
Die Schauspielerin Franziska Bronnen trug Lyrik und Prosa aus Celans Werk vor. Sie beleuchtete Stationen seines bewegten Lebens und näherte sich behutsam diesem widersprüchlichen Menschen. Dazu wurde Pierre-Dominique Ponnelles drittes Streichquartett gespielt. Es ist der Czernowitzerin Edith Silbermann gewidmet, der Jugendfreundin Celans. Ponnelle, der als Dirigent mehrfach in Czernowitz gastiert hat und von den Spuren der großen Kultur sehr berührt wurde, hat viele freundschaftliche Gespräche mit Frau Silbermann geführt. Das Quartett ist eine Hommage an die Schriftstellerin und Zeitzeugin, und es wurde von der Beziehung Celan-Silbermann inspiriert.

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser, warten Sie bitte nicht darauf, dass Ihnen für das Zeitungsabo eine Rechnung zugeschickt wird, bekanntlich nehmen wir auch keine Abbuchungen vor!

In der Januarausgabe legen wir immer einen Überweisungsschein bei, den Sie auch für Spenden mitbenutzen können. Falls Ihnen dieser abhanden gekommen ist, entnehmen Sie die Bankverbindungen dem Impressum auf Seite 3 links unten. Bitte selbst überweisen! Der Schriftleiter

Fundgrube Findbuch



Ein wichtiges Findbuch zu Bukowiner Autoren und zu ihren Werken: „So setz ich das Wort“ von Eduard Schneider (München), eine bibliografische Darstellung über vier Jahrzehnte, herausgegeben vom IKS München.

„Neue Literatur“ (1949-1989) erschienenen, übersichtlich erfassten Beiträge nachzuvollziehen“, heißt es im Klappentext. Und weiter: „In der Entwicklung und Positionierung der rumäniendeutschen Literatur, welche vor der Wende auch als ‚fünfte deutschsprachige Literatur‘ bezeichnet wurde, und bei ihrer Wahrnehmung über die Landesgrenzen hinaus kam der ‚Neuen Literatur‘ eine entscheidende Rolle zu. Für die Forschung und für Studierende, ebenso für interessierte Laien, erweist sich diese Bibliografie als ein reichhaltiges Findbuch.“ (ISBN 978-3-9820382-0-9).

Hervorzuheben sei eine weitere besondere miterfasste Leistung der Zeitschrift: die Kulturmittlerrolle und damit in Verbindung die übersetzerische Leistung der Publikation, sei es in Bezug auf die rumänische oder auch internationale Literatur, mit Übertragungen, die oft von einheimischen deutschen Autoren stammten, darunter nicht wenige Bukowiner.

Für ein derartiges Hand- und Arbeitsbuch hat es leider nicht die richtige Buchbindung. Luzian Geier

Zu den Neuerscheinungen des Münchner Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) im Jahr 2019 zählt der für die Bukowina wichtige Bibliografie-Band von Eduard Schneider, eine schon vor Jahren gründlich und sorgsam erarbeitete Dokumentation des früheren Projektmitarbeiters des Instituts, unter dem Titel „So setz ich das Wort“ – Die rumäniendeutsche Zeitschrift Banater Schrifttum/Neue Literatur (1949-1989) als Quelle der Literaturgeschichte. Eine bibliografische Darstellung. Diese Zeitschrift stellte über vier Jahrzehnte „das einzige literarische Periodikum dar, das in den Ländern des Ostblocks zur Förderung der Literatur einer deutschen Minderheit herausgegeben wurde“. Für die Bukowiner deutschsprachige Literatur der nach dem Weltkrieg geteilten historischen Region ist die Publikation für die Zeit 1949-1989 die wichtigste Literatur-Sammlung hinter dem Eisernen Vorhang.

Nach einem kurzen analytischen und wertenden Vorwort, eine aussagekräftige Synthese zur Zeitschrift und zu dem umfangreichen Nachschlagewerk (605 Seiten), präsentiert der Autor kurz die periodische Schrift mit ihrem unterschiedlichen Umfang und wechselnder Erscheinungsperiodizität im Laufe der Jahrzehnte, einschließlich Angaben zur Schriftleitung. Mitgegeben werden dem Leser auch die nötigen Benutzerinformationen.

Das Findbuch ist eine Fundgrube zu Bukowiner Autoren, praktisch kommen fast alle namhaften wie auch heute weniger bekannte Autoren vor, wie man sie dann später hier im Westen in den großen Bukowina-Anthologien findet. Dabei wurden von dem Publizisten und Forscher Schneider für diese Arbeit nicht alle Bereiche der in dem Periodikum behandelten Themen ausgewertet, der Schwerpunkt ist auf die (rumäniendeutsche) Literatur gelegt. Die Dokumentation beschließt die Auswertung mit dem Wendjahr 1989, weil die danach neu ausgerichtete „Neue Literatur“ dann bald eingegangen ist.

Das reichhaltige Findbuch „ermöglicht es dem Leser, die Facetten der rumäniendeutschen Literatur im Spiegel der in der Zeitschrift

Rumänische Kulturtag in München

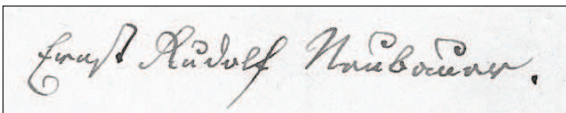
Vom 5. November bis zum 14. Dezember fanden in München unter dem Motto „30 Jahre nach der Revolution“ die traditionellen Rumänischen Kulturtag statt. Die Eröffnungsrede hielt Iulia-Ramona Chiriac, Generalkonsulin von Rumänien in München. Zur Podiumsdiskussion zum Thema 30 Jahre nach der sogenannten Revolution in Rumänien waren als Gäste eingeladen: Dr. Anneli Ute Gabanyi (Politikwissenschaftlerin), Herta Daniel (Präsidentin der Weltföderation der Siebenbürger Sachsen), Florian Kühner-Wielach (Direktor des Instituts für Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München), Claudiu Florian (Direktor RKI – Rumänisches Kulturinstitut Berlin), Dan Ciudin (Vorsitzender der „Apozitia“-Vereinigung). Die Moderation hatte Mitveranstalterin Brigitte Drottloff (Vorsitzende Ge-Fo-Rum) inne.

Zum Thema und Jahrestag zeigte Sorin Dorian Drăgoi (Kameramann) seine eigenen Filmaufnahmen, die während der Revolution im Dezember 1989 in Bukarest entstanden sind.

In all den Wochen standen im Programm der Rumänischen Kulturtag und des Rumänischen Filmfestivals in München hauptsächlich eine große Vielfalt an rumänischen Kino- und Doku-Filmen. Weitere Informationen auf: www.geforum.de, GE-FO-RUM – Gesellschaft zur Förderung der Rumänischen Kultur und Tradition e.V. Sie waren zudem eine Zusammenarbeit mit dem Filmuseum München, APO-ZITIA – der Deutsch-Rumänischen Kulturgesellschaft e.V., dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München (IKGS) und Triarte International.



Posthum wurde das letzte Werk des Wissenschaftlers Dr. Horst Fassel von der Klausenburger Universität herausgebracht unter dem Titel „Von Czernowitz nach Czernowitz“ in der Reihe Thalia von Dr. Fassel bzw. der deutschen Buchreihe der Uni Klausenburg/Cluj.



Handschrift des Dichters und Schriftstellers sowie Gymnasialprofessors und -direktors Neubauer unter den „Saturnalien“.



Beim Czernowitzer Musik-Dialog im August 2019 wirkte auch der Kammerchor „Cernivcy“ mit seinen Gesangsolisten und die Organistin Svitlana Bardasa mit, im Bild vor der großen Orgel in der einst armenisch-katholischen Kirche. Foto: Dietmar Friessnegger

Das Jahr geht dem Ende zu und noch immer haben nicht alle Abonnenten die Gebühr überwiesen. Wir erinnern, dass die Redaktion keine Abbuchungen vornimmt. Bitte selbst überweisen, siehe Bankverbindungen auf Seite 3/Impressum.